

krümmung den von der Talstraße abzweigenden Wolfsweg einschlägt. Dieser führt den nordwestlichen Steilhang der Uferhöhe hinan. Wo derselbe den Kamm erreicht und sich der Waldgrenze nähert, gelangt man auf dem Pfade auf eine lange, sich nach Norden zu erstreckende Schneise, die später in die erwähnte Siegfriedsstraße übergeht. Diese führt an dem vielleicht in vorgehichtlicher Beziehung beachtenswerten „Kesselstein“ vorüber nach der genannten Kapelle.

Dem Vorstehenden mögen noch einige geschichtliche Bemerkungen über unsere „wüste Mark“ hinzugefügt werden.

Das Kloster St. Marienthal erhielt von seiner Stifterin, der Königin Kunigunde, der Gemahlin Wenzels von Böhmen, das Dorf Sifridsdorf mit allem Zubehör als Geschenk. Es gehörte unter die Gerichtsbarkeit des Städtchens Ostritz. Von ihm sind zahlreiche Nachrichten auf uns gekommen. Bis um das Jahr 1400 wird Marienthal in fast allen Urkunden immer nur noch als das „Kloster Sifridsdorf oder bei Sifridsdorf“ bezeichnet. Als die Hussiten im Jahre 1427 das Reizegebiet von Zittau abwärts sengend und mordend durchzogen, wurde auch das blühende Sifridsdorf von ihnen niedergebrannt. Als Tag seiner Zerstörung gilt der 12. Mai 1427. An seinen Wiederaufbau wurde nicht mehr gedacht und die Dorfflur in der Folgezeit als Teil des Klostervorwerks bewirtschaftet.

Waldbögel sangen vor Jahrhunderten und singen noch heute ihre Lieder, wo einst frohe und arbeitsame Menschen gewohnt haben. Der kundige Besucher der in stiller Waldeinsamkeit gelegenen Sifridskapelle scheidet von der andachtvollen Stätte wohl nicht ohne den innigen Wunsch, daß die goldene Friedenssonne leuchte bis in die fernsten Zeiten.

## Tragik in der Sommerfrische

„De Appl-Schniebsn“ sifst vorm Häusl  
Und heult und stennt zum Gotterbarm'.  
„Nee aber nee! Nee ju a Unglick!  
Mir sein duch suwiesu ju oarm.“  
Und wieder kollen die Tränen;  
So daß ich mir ein Herze nahm  
Und fragte. Da erzählst sie schluchzend:  
„Mir hamm duch men'n Moan begroahm!“  
„Nee, nee, dar Moan. Doas woar ni neet'g,  
Doas ar sich selb'e imgebroacht.  
Doas'ch dar amoal erseesn fäte,  
Herrjeeses! doas hättch ne gedoacht!“ —  
Erschütteret sing ich an zu trösten.  
So gut es eben gehen wollt.  
Da sagt sie: „Doas is ni doas Schlimmste,  
Doas dan dr Teisl hoat aehollt.  
Nee würllich woahr; se lönn m'ersch gleebn:  
Waign dan, do giehts noch lange furt.  
Bluß waign seine noien Stiesln.  
Do bie ich bluß oach ju verwuret!  
Muß denn dar Moan sich zu'n Erseesn  
De noi'n Stiesl driebrziehn?  
Die mußtn ju drbei zwoechn!  
Doa kunnst se bei'n Schufte stiehn!“

Ludwig Waldau.

## Mit dem Wanderstab in der Hand lerne ich die Heimat kennen

Wie verbringe ich meinen Urlaub? Auf die Frage war die Antwort: „Mit dem Wanderstab in der Hand! Denn — Wandern ist ja mehr als „Sehen“, mehr als sich Erholen und Augenfreude. Wandern ist auch Sehen und Erkennen, Vorwärts- und Rückwärtschauen in Landschaft, Natur, Kultur, Volk, Sitte und Geschichte! In stärkstem Maße wird das zum Erlebnis, führt die Wanderung durch Deutschland, wird das namentlich dem Werktätigen zur doppelt wertvollen Erkenntnis, tritt der Fuß den Boden, der unseren tausendjährigen Kampf um Freiheit und Recht, gegen

Knechtschaft und Unrecht sah — den Kampf, den wir immer noch führen! Darum schon allein sollten wir hinaus aus der stillen Kleinbürgerstadt, aus dem schweigsamen Dorf hinaus in die Pracht der schönen deutschen Landschaft und gleichzeitig zurück in die Jahrhunderte, geborgen in der Landschaft und alten Städten, kostbaren Dörfern und stillen Wäldern!

Wo ist nun die vielfältige Schönheit zu finden? Überall! Auf allen Wanderwegen in unserer engeren und weiteren Heimat. Schon eine 14-Tage-Wanderung führt durch Landschaften, die absolut verschiedenen Charakters in Landschaft, Kultur, Sitte, selbst in Sprachformung sind. Und darin besteht ja auch der Hauptreiz unserer Heimat. Von Dresden aus lohnt es sich in die Sächsische Schweiz zu ziehen; von Breslau aus die Westsubeten zu besuchen; auch die Lausitz bietet des Schönen viel; sie alle haben den Vorzug, interessant und lehrreich zu sein!

Und nun den Stock in die Wanderhand! Und: Augen auf! Und vor allem: Erkennt überall aus den Reliquien der Vergangenheit des deutschen Werktätigen — an seinem Anfang stand noch der arbeitende Mann als Opfer der Unterdrückung, an seinem Ende der freie Mann! Und hört überall den begeisterten Dithyrambus von der kulturaufbauenden Arbeit, der uns auf allen Wanderwegen begleitet; erkennt, wie überall der Werktätige schaffend die moderne Wirtschaft schuf, die er — wie Atlas das Himmelsgewölbe — auf seinen starken Schultern trägt!

Walther Vogel.

## Frauenandacht

Wenn alle Augen schlafen, bin ich allein noch wach,  
Dann sinn' ich Nuß und Frommen von meinem Tagwerk nach.  
Ob wohl, was ich begonnen in Gottes Morgenfrüh,  
Mit Segen sich vollendet und lohnt des Schaffens Müh.  
Ob meine Hände tröstend sich Sagen dargereicht,  
Und ob mein Herz vor Klagen sich härtete vielleicht.  
Es gehn die Stern' vorüber und zeigen Gottes Näh,  
Mir ist, als ob im Dunkel nur heller ich ihn sah.  
Und meine Augen stehen um Segen für die Nacht,  
Daß besser sei als heute morgen mein Werk vollbracht,  
Daß jeden Abend leichter, wenn still der Tag verrann,  
Ich Gottes Spuren suchen und ihn erschauen kann.

Helene Helbig-Tränkner.

## Wie ein Kreisarzt der Oberlausitz den Herren Ärzten vor hundert Jahren eine Revision ankündigte

Der damalige Land- und Stadtphysikus Dr. C. F. Buchheim, welcher in Baugen seinen Wohnsitz hatte, erließ eine Verordnung am 17. Dezember 1824 an die Herren Chirurgen des Landkreises der R. S. Oberlausitz. In dieser stellt er fest, daß die Vacatscheine, die von den Chirurgen über die von ihnen innerlich behandelten Kranken eingeschickt werden mußten, sich immer mehr häufen. Dies veranlaßt ihn, zu erklären, daß er im kommenden Jahre sämtliche ihm unterstellten Chirurgen des Landkreises revidieren müsse. Er wolle Einsicht nehmen in die zu führenden Kranken-Journale. Er werde den Arznei-Vorrat nachprüfen, die chirurgischen Instrumente besichtigen und den Bücherbestand ansehen, um zu erfahren, ob sie Ordnung, Fleiß und die Wissenschaft lieben.

Aus dieser amtlichen Bekanntmachung, die sich in den Budissinischen Nachrichten 1824, Nr. 51 befindet, ist herauszulesen, daß die Bevölkerung unzufrieden gewesen zu sein scheint mit dem damaligen wissenschaftlichen Stande der Ärzte, denn der Land- und Stadtphysikus spricht auch von Beschwerden, welche von Seiten der Untertanen an „Eine Hohe Regierung“ eingereicht worden seien. Er wolle nachprüfen, um die Ubelstände aus der Welt zu schaffen, er sei aber auch berufen, den Chirurgen gegen derartige Kränkungen und Verleumdungen den nötigen Schutz angedeihen zu lassen. Deshalb ersucht er um